

DANIEL J. VOLPE
EINE BLUTIGE
GESCHICHTE

Aus dem Amerikanischen von Olaf Bentkämper

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Awakened in Blood*
erschien 2021.

Copyright © 2021 by Daniel J. Volpe

1. Auflage Februar 2023

Copyright © dieser Ausgabe 2023 by Festa Verlag GmbH, Leipzig

Titelbild: Festa Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Für meine Frau



PROLOG

1893

Am Stadtrand von Ashmore, New York

Mrs. Gretel Herr hielt die Zügel der Kutsche in blutigen Händen. Es war ihr egal. Ebenso das Blut, das ihr Gesicht, ihr Haar und ihre Kleidung befleckte. Nein, alles was sie wollte, war, in das Dorf Ashmore zu gelangen.

Die Straße, die eher einem Holzfällerpfad glich, war tief zerfurcht und schmal. Ihre Laterne, das einzige Licht, das sie im dunklen Wald hatte, schwankte wie auf einem Schiff. Die Angst um ihre Sicherheit war kein Gefühl mehr, sie musste einfach nur weg von dem Haus.

Ihr Körper, noch immer in ihr dünnes, blutiges Nachthemd gehüllt, zitterte unwillkürlich. Sie zitterte, hielt aber die Zügel fest in der Hand und damit das verängstigste Pferd auf seinem Weg.

Das Dorf lag vor ihr. Erleuchtete Fenster und Gaslampen wiesen den Weg, Leuchtfeuer in der Dunkelheit. Eine Mischung aus Erleichterung und Angst durchflutete sie. Sie wusste, dass es nicht gut enden würde, aber sie musste sich von der Last befreien.

Die Augen der wenigen Menschen auf der Straße folgten ihr, als sie mitten durch die Stadt fuhr. Männer vor allem drängten sich in Gruppen zusammen und

sprachen leise miteinander. Sie blickten ihr nach, als sie vorbeifuhr; viele sahen das bräunliche Rot auf ihrer Kleidung. Sie folgten ihr.

Gretel hielt die Kutsche mitten in der Stadt an. Die Gaslampe, an der sie parkte, zischte und spuckte, die Flamme tanzte in der Nacht. Sie saß reglos. Die frische Herbstluft wurde still. Die einzigen Geräusche waren ihr Herzschlag und das ängstliche Wiehern von Otto, ihrem Pferd.

»Ah, Ma'am, geht es Ihnen gut?«, sagte Travers Miller und trat an die Kutsche heran. Er war erst 19 Jahre alt, aber tapfer.

Viele Leute im Dorf mieden den Umgang mit den seltsamen deutschen Einwanderern, die in dem großen Haus am See wohnten. Sicher, sie nahmen gern ihr Geld, wenn sie in die Stadt kamen, um Vorräte zu kaufen. Aber auch dann war es rein geschäftlich und sie wollten sich nicht mit deren gebrochenem Englisch herumschlagen, das viele für eine Farce hielten.

Gretel starrte voraus, als würde sie Travers nicht hören. Scheinbar mit Verzögerung drehte sie langsam den Kopf und sah ihn an. Ihr Gesicht war braun und blutverschmiert. Ihr blondes Haar war mit Klumpen geronnenen Bluts durchsetzt. Sie sah aus, als wäre sie durch ein Schlachthaus gekommen.

»*Sie sind alle tot. Das Haus, das Haus. Das Haus ist verboten*«, sagte sie und blickte mit ihren Augen über Travers' Kopf hinweg.

Er trat näher heran. »Ma'am, ich spreche kein Deutsch. Können Sie es mir auf Englisch sagen?« Hinter ihm

hatte sich eine Menschenmenge gebildet, aber niemand trat vor.

Gretel lächelte, sogar ihr Zahnfleisch war blutig. Sie sah Travers zum ersten Mal. Sie griff unter ihren Sitz und schnappte sich etwas, dann warf sie es nach dem jungen Mann.

Der Kopf der vierjährigen Frieda Herr traf Travers mitten auf die Brust.

Instinktiv fing er ihn auf.

Ein einst schönes Gesicht blickte ihn in reinem Entsetzen an. Ihr Mund stand zu einem Schrei offen und die Spuren ihres unablässigen Weinens waren noch immer auf ihren Wangen zu sehen.

»Verstehen Sie jetzt?«, fragte Gretel und warf die restlichen vier Köpfe ihrer Kinder und ihres Mannes in die schockierte Menge.

Travers ließ den Kopf fallen und sank zu Boden, Erbrochenes ergoss sich aus seiner Kehle.

Schreie ertönten aus der Menge, die vor dem Regen enthaupteter Köpfe davonlief. Ein paar Männer, harte Männer, machten sich in die Hose, die Stiefel auf der Straße festgefroren.

»Das«, spuckte Gretel, in Richtung ihres Hauses deutend, »das verdammte Haus. Dieses Haus ist böse, verboten, verflucht!« Sie wandte den Blick von den Stadtbewohnern ab. Es waren nur noch wenige da, aber sie hielten Abstand. Gretel nahm eine Holzaxt vom Sitz.

An der stumpfen Schneide der Axt klebte noch ein Fetzen blutiger Kopfhaut. Sie hob die Axt hoch in die

Luft, die Schneide auf ihr Gesicht gerichtet. Mit aller Kraft, die sie aufbringen konnte, trieb Gretel sie sich in den Kopf. Sie schlug mit einem lauten Krachen auf ihren Schädel, tötete sie aber nicht. Ihre Stirn und ihr Nasenrücken platzten in einem Sturzbach aus Blut. Gretel lächelte, frisches Blut rann über ihr Gesicht, vermischt mit dem ihrer Familie. Sie schlug erneut zu. Diesmal brach ihr Schädel. Betäubt und am Rande der Bewusstlosigkeit hielt sie sich fest und holte erneut aus. Dieser Hieb gab ihr den Rest. Die stumpfe Axt bahnte sich ihren Weg durch den Knochen und grub sich tief in Gretels Gehirn ein. Weiche, runzlige Hirnmasse teilte sich unter dem Gewicht des alten Stücks Metall.

Sie fiel um und lag tot auf dem Vordersitz der Kutsche. So blieb sie bis zum Morgen liegen, während die Stadtbewohner auf die Ankunft des Sheriffs warteten.

1994

Am Stadtrand von Ashmore, New York

Sara fuhr auf den kurvenreichen Nebenstraßen. Die Blätter waren fast alle gefallen und die Luft war kalt. In der Stadt mit ihren Wolkenkratzern und der Betonlandschaft hielt sich immer ein wenig Wärme, aber auf dem Land war es anders. Sie stellte die Heizung in ihrem Auto auf volle Pulle und richtete sie auf ihre Füße.

Die Sonne stand tief am Horizont und sank immer tiefer. Sie sah angestrengt nach vorn, als ob es ihr helfen

würde, die Straße zu finden, in die sie abbiegen musste. Sie wünschte, sie hätte besser aufgepasst, als John letzten Monat hergefahren war.

Die Geschichte, dass sie zu Hause bleibe, um zu arbeiten, war der perfekte Vorwand für ihre Überraschung. Was sie im Monat zuvor für ihre Periode gehalten hatte, waren in Wirklichkeit Schmierblutungen. Sie war schwanger und hatte es nicht gemerkt. Nach zwei Fehlgeburten hatte sie sich keine Hoffnungen machen wollen, aber dieses Mal war es anders. Jetzt war sie seit über zwei Monaten schwanger und sie wusste es. Sie wusste, dass es dieses Mal so weit war. Sie und John würden endlich ein Baby bekommen und hoffentlich ihre verfahrenere Ehe retten.

Sie hatten so gut wie keinen Sex, aber eines Abends, nachdem sie etwas getrunken hatten, kam es doch zu einem schnellen Fick. Er endete damit, dass sie weinte und in die Toilette kotzte. Das machte es nur noch schlimmer. Ihr berauschter Verstand zeigte ihr einen blutigen Fötus, der in ihrem erbrochenen Essen schwamm. John stand da, sein Hemd noch an, die Hose um die Knöchel, einen Tropfen Sperma am Schwanz, und versuchte, seine Frau zu trösten. Sie schrie ihn an und stieß ihn weg. Er schnappte sich ein Taschentuch, wischte sich ab und ging. Das war das letzte Mal, dass sie intim gewesen waren, bis heute Abend.

Sara trug ein sehr teures Stück Unterwäsche unter ihrer Kleidung. Sie hatte fast vier Stunden gebraucht, um sich zu entscheiden, aber schließlich kaufte sie es. Als sie jünger war, hatte sie ein Selbstvertrauen in ihren

Körper wie keine andere. Ihre Brüste waren klein, aber süß und keck. Ihr Hintern war flach und lag ganz im Trend der Zeit. Für sie aber war ihr Körper nicht gut gealtert. Ihre kleinen, süßen Brüste begannen zu hängen, obwohl sie nicht sehr schwer waren. Der flache Hintern hatte angefangen, ein bisschen Cellulite zu entwickeln. In ihrer Vorstellung war das furchtbar, aber in Wirklichkeit sah sie fast genauso aus wie mit 22.

Heute Abend würde sie John mit einer Flasche prickelndem Cidre und den Ultraschallbildern überraschen. Dann würden sie sich vor dem Kamin lieben und ihre schweißnassen Körper würden das Licht des Feuers reflektieren.

Endlich fand sie die Straße. Ihre Scheinwerfer schnitten durch die Düsternis und suchten nach den Steinsäulen außerhalb der Grundstücksgrenze. Sie fand sie und lenkte den Wagen auf die lange Auffahrt. Schmetterlinge bevölkerten ihren Magen. Es kam ihr fast so vor, als hätten sie und John zum ersten Mal Sex, als wäre dies ein Neuanfang für sie als werdende Eltern.

Saras Aufregung wandelte sich rasch in Schrecken.

Die Scheinwerfer ihres Autos beleuchteten Johns BMW. Neben der glänzenden deutschen Maschine saß ein gedrungener Honda Civic. Rachels Honda Civic.

Sara machte ihre Scheinwerfer aus. Ihr Puls schlug in ihrer Kehle. Sie würde entweder schreien oder kotzen oder beides. Sie holte tief Luft und versuchte ihre Nerven zu beruhigen. Vielleicht gab es einen triftigen Grund, warum eine attraktive, vollbusige und

wahrscheinlich versaute Immobilienmaklerin in ihrem Haus war. Es musste ein Problem mit dem Abschluss geben und sie gingen noch einmal den Papierkram durch. Sara dachte sich verschiedene Szenarien aus, alles, um das Gefühl drohenden Unheils zu besänftigen, das in ihr schwelte. Es funktionierte nicht. Es lief immer wieder auf Sex hinaus. Sie wusste, dass die beiden dadrin fickten. Sie hatten keinen Sex oder machten Liebe, nein, sie fickten. Wie damals, als sie und John gerade zusammen waren; die schnellen, schmutzigen Ficks in einer Gasse, ein Blowjob im Auto, er sie fingernd im Parkhaus. Das war es, was dadrinnen passierte, und sie wusste es.

Ein neues Gefühl überkam sie, eines, das sie auf dem Börsenparkett nur selten verspürte – rasende Wut. Was sie fühlte, wenn sie an der Wall Street mit Aktien handelte, war nur eine Streichholzflamme im Vergleich zu dem Inferno, das gerade in ihr tobte.

Sara stieg aus dem Auto aus und schloss leise die Tür. Sie hörte drinnen Musik, als sie zur Haustür schlich, eine Herumtreiberin im Hof eines Hauses, das ihr bald gehören würde. Sie schloss auf und schob sich in die Diele.

Über der dröhnenden Musik konnte sie andere Geräusche hören, Geräusche, die sie früher gehört hatte: Stöhnen der Ekstase, Haut auf Haut, schweres Atmen.

Sie ging um die Kisten herum, ihre Augen alles abtastend, suchend, jagend. Sie war jetzt ein Raubtier, die Wut brannte wie nie zuvor. Gedankenverloren klappte sie eine Schachtel auf und griff hinein. Ihre

Finger legten sich um das Messer und sie lächelte. Nie im Leben hatte sie an Mord gedacht, aber in diesem Moment, in diesem Haus, schien es die einzige Lösung zu sein. Sie hatte dieses Szenario schon öfters in ihrem Kopf durchgespielt und es endete nie so. Sie wäre wütend gewesen und hätte geschrien, vielleicht etwas geworfen, aber etwas Neues in ihr ließ kaltblütigen Mord als die beste Option erscheinen. Die einzige Option.

Der Große Saal war um die Ecke, die Quelle der Geräusche. Roter und orangefarbener Feuerschein vom lodernden Kamin erhellte die Wände. Der Kamin, vor dem sie mit ihrem Mann schlafen wollte und ihm das Kind zeigen wollte, das in ihrem Bauch wuchs. Mit zitternden Knien umklammerte sie das Messer, als sie das Zimmer betrat.

Die neue Tagesdecke, die sie bestellt hatte, lag auf dem Boden vor dem Kamin. Sie wusste, dass es in diesem Haus im Winter kalt werden würde, und wollte etwas Warmes, um die Kälte zu vertreiben. Rachel hatte ihr Gesicht in der Tagesdecke vergraben, ihren Hintern hoch in die Luft gereckt. John war hinter ihr, seine Hände auf ihren Hüften, während er tief in sie stieß. Jeder kräftige Stoß war von einem feuchten Klat-schen begleitet, wenn ihre verschwitzten Körper aufeinandertrafen.

»Meine Fresse!«, sagte Rachel, wobei ihre großen Brüste schwankten. »Hör bloß nicht auf, verdammt«, stöhnte sie, wobei ihr kastanienbraunes Haar teilweise ihr Gesicht verdeckte.

Sara starrte angewidert vor sich hin, ein schmerzhafter, ekelerregender Krampf zog sich durch ihre Eingeweide. Die beiden wandten ihr den Rücken zu, sodass sie nur einen Teil von Rachels Gesicht und den haarigen Arsch ihres Mannes sehen konnte, wie er die Immobilienmaklerin fickte.

»O Scheiße, ich komme gleich«, sagte John, verlangsamte seinen Rhythmus und versuchte sich zu beherrschen und noch nicht abzuspritzen.

Rachel strich sich die Haare aus dem Gesicht, errötet und voller Lust, und sah über ihre Schulter zurück zu John. »Komm für mich«, stöhnte sie und sah, wie sich das Gesicht ihres Liebhabers vor Ekstase verzog. Sie begann dagegenzuhalten, ihre glitschige Muschi nahm ihn bis zum Ansatz auf. »Komm in mir.« Sie stieß schneller und härter zurück. »Ich will dein Baby haben. Ich kann dein verdammtes Baby haben«, stöhnte sie, ihre Lust erreichte neue Höhen.

»Heilige Scheiße!«, sagte John. Der Punkt, an dem es kein Zurück mehr gab, war erreicht. Er versuchte Rachel zu stoppen, aber ihr Geschlecht war unersättlich.

Saras Wut kochte über, als Johns letzter Orgasmus seinen Höhepunkt erreichte. Die Wut, die sie empfunden hatte, als sie zum ersten Mal Rachels Auto in der Einfahrt sah, schien sich zu verzehnfachen.

Als sie frisch verliebt und sogar bis sie bereit für Kinder waren, kam John nur selten in ihr. Sara verhütete gewissenhaft, aber er wollte seine Zukunft nicht dem Zufall überlassen oder in die Hände eines Arztes

geben. Klar, es gab ein paar besoffene Ficks, bei denen er sich nicht zurückhalten konnte und seine Ladung losließ, aber das waren nur ganz wenige.

»Fuck«, stöhnte John und stieß so tief wie möglich in Rachel hinein, als er kam. Das Sperma spritzte in Wellen aus ihm heraus und es schien eine Ewigkeit zu dauern, bevor es nachließ.

Sara, scheinbar auf Autopilot, trat vor. Das Messer schwang wie von der Hand einer anderen geführt und stieß in Johns Hals. Sie zog es heraus und ein Schwall arteriellen Blutes spritzte auf Rachels Rücken.

»Baby, ich dachte, du bist in mir gekommen, nicht auf meinem Rücken.« Rachel drehte sich gerade noch rechtzeitig um, um zu sehen, wie Johns Hände nach oben griffen und seine zerfetzte Kehle umklammerten. John fiel nach hinten, sein welkender Penis glitt aus ihr heraus.

Sara vergrub die blutgetränkte Klinge bis zum Anschlag in Rachels Flanke.

Rachel schrie und versuchte sich wegzurollen, aber Sara stand die Mordlust in ihren leeren Blick geschrieben. Verletzt, verängstigt und nackt rollte sich Rachel auf den Rücken und warf ihre Hände hoch, um sich zu verteidigen. Es war ein vergebliches Unterfangen.

Sara stürzte sich wie eine Bestie auf sie. Ihr leichter Körper schien das Dreifache zu wiegen, als sie Rachel zu Boden drückte. Die schöne Tagesdecke war nass von Johns Blut, der endlich still hinter den beiden Frauen lag. Sara wusste, dass es noch mehr Blutvergießen

geben würde. Das Messer hob sich, seine purpurrote Oberfläche fing den Feuerschein auf, bevor es hinabstürzte.

Rachels Zeige- und Mittelfinger wurden an beiden Händen bis auf den Knochen abgetrennt, als sie versuchte, das Eindringen der Klinge in ihre Brust zu verhindern.

»Hilfe!« Sie schrie auf, der Schmerz in ihrer Hand und die Wunde in ihrer Seite brannten. Wenn sie diese irre Schlampe nicht von sich runterbekam, war es das Ende. Sie schlug um sich und versuchte, das Messer abzuwehren. Ihre entblößten Brüste schaukelten, als sie um die Klinge kämpfte, die sich wieder nach unten bewegte.

Sara umklammerte den Griff mit beiden Händen und begann nun ernsthaft ihren Angriff. Sie stieß das Messer hinab, trennte diesmal Rachels Finger ab und drang in ihren weichen Bauch ein. Die verwundete Frau schrie auf und Sara biss vor Wut die Zähne zusammen. Sie hob das Messer erneut, diesmal schneller und härter, und stach wieder in Rachels verwundeten Bauch.

In Filmen werden allerhand Blut und Gemetzel gezeigt, aber sie können niemals den Geruch eines durchbohrten Menschenbauchs wiedergeben.

Galle, Mageninhalt und Scheiße befleckten die lange Klinge, als Sara sie wieder herauszog. Diesmal wollte sie ihr in die Titten stechen. Diese verdammten Titten, groß, jugendlich, verlockend. Sie hatten ihren schwachen Mann verzaubert, ihn verführt, mit seinen fleischlichen Gelüsten gespielt.

Rachel hatte noch ein wenig Kampfgeist übrig, obwohl sie schwer verwundet war. Sie hatte vier Finger vollständig abgetrennt, andere waren irreparabel zerschnitten. Trotzdem schlug sie auf Saras Arme ein, sie mit Blut bespritzend.

Sara griff erneut an und durchbrach Rachels schwache Verteidigung. Das Messer durchbohrte Rachels linke Brust und durchtrennte ihre Brustwarze. Es drang in ihren Brustkorb ein und traf sie ins Herz. Das war's für Rachel; der Kampfgeist hatte sie verlassen.

Für Sara war es jedoch noch lange nicht vorbei.

Wie besessen verstärkte sie ihren Angriff. Sie war mit dem Blut und den Eingeweiden der tödlich verwundeten Verführerin bedeckt, aber sie stach immer weiter auf sie ein. Sie stach auf die zerfleischte Leiche ein, die einst Rachel DeVon, Immobilienmaklerin und verdammte Hure, gewesen war, bis die Klinge im Holzboden unter ihr stecken blieb.

Sara rollte von der matschigen Leiche herunter, ihr Brustkorb hob sich, sie versuchte Luft zu bekommen. Der Magenkrampf war wieder da, schlimmer denn je, sie atmete tief ein, um ihn zu beruhigen. Sie blickte zu ihrem Mann hinüber. Sein Gesicht war blass, abgesehen von den wenigen Blutspritzern, die es besprenkelten. Seine Augen waren aufgerissen, sein Brusthaar von seinem eigenen Blut verfilzt. Die Stichwunde an seinem Hals sah aus wie ein trauriges Gesicht, und Sara hätte fast gelacht. Fast, bis ein weiterer Krampf sie traf, diesmal wie ein Lastwagen.

Sie wusste es beim ersten Mal, als sie eine Fehlgeburt hatte, ebenso beim zweiten Mal, und sie wusste es auch

jetzt beim dritten Mal. Mit wackligen Beinen stand sie auf und griff mit der rechten Hand nach dem Messer. Die linke führte sie an ihren Bauch, als stünde sie kurz vor der Niederkunft. Sie rutschte auf dem Blut aus, aber das meiste klebte an der Tagesdecke. In Erwartung eines weiteren markerschütternden Krampfes ging sie vorsichtig zur Rückseite des Hauses.

Die Flügeltüren waren geschlossen, aber nicht verriegelt. Sie öffnete sie, und kalte Luft küsste ihren Körper, der warm war von Blut und Schweiß. Sie fröstelte, als sie auf die steinerne Terrasse hinaustrat. Etwas rief nach ihr. Irgendetwas im See. Verdammt, es war nicht nur der See, es waren das Haus, der Wald und das Wasser. Sie sah oder hörte nichts, es war eher ein Sog, als wäre sie aus Stahl und der See ein Magnet.

Ein weiterer Krampf durchfuhr sie, und dieses Mal wurde er von etwas anderem begleitet – Blut. Es war kalt, unter dem Gefrierpunkt, aber Sara spürte, wie Lebenssaft und Fruchtwasser aus ihr herausliefen. Die Spitze der teuren Unterwäsche konnte es nicht auffangen, bevor es ihre Hose erreichte. Sie krümmte sich vor Schmerzen, lief aber weiter. Ehe sie sich versah, war sie auf dem Steg. Die schwimmenden Planken schwankten unter ihren Füßen, aber sie fiel nicht hin. Sara erreichte das Ende des Stegs und blickte auf das schwarze Wasser hinaus. Ein dicker Vollmond hing am Himmel und spiegelte sich auf der Wasseroberfläche. Es war malerisch, eine perfekte Postkarte.

Ich wünschte, du wärst hier.

Nein, das wünschst du dir verdammt noch mal nicht.

Zitternd, aber zuversichtlich, nahm Sara das Messer in beide Hände. Kalte Tränen liefen ihr über die Wangen, als die abgestumpfte Spitze der Klinge ihr blutgetränktes Hemd kräuselte. Blut tropfte von ihrer Hose und bedeckte den Steg mit roten Kreisen.

Sara stieß sich das Messer ohne einen Laut in den Bauch. Ihr Blut floss zunächst nur langsam, aber eine Drehung am Griff setzte einen Sturzbach frei.

Sie blickte zum Vollmond auf, schwelgte in seiner Schönheit und ließ sich nach vorn fallen. Der See hüllte sie in seine eisige Umarmung und zog sie in die Tiefe.

An der Oberfläche stiegen zwei Blasen auf. Und dann war es still.

Die beiden Gestalten auf dem Dachboden, die ihren letzten Atemzug beobachteten, hatte sie nie gesehen.

Blut, reichlich und erdig, sickerte durch den Stoff. Der Boden, altes Holz aus den Wäldern um das Haus, schien das Blut aufzusaugen. Im Laufe der Jahre hatte es reichlich Tod erlebt, aber dennoch brachte jedes Töten etwas Neues und doch Altes. Die zähe Flüssigkeit bahnte sich ihren Weg durch die Ritzen und Fugen des Bodens und tropfte in den Keller.

Das Haus erwachte vollständig.

1

25 Jahre später

Shane wand sich auf der Kunstledercouch. Sein Hintern schwitzte und er war froh, dass er seine dunkleren Jeans trug. An diesem Tag hatte er sich entschieden, ein T-Shirt seiner lokalen Lieblings-Metal-Band *Everwar* zu tragen.

Veronica, die neben ihm saß, aber nicht zu nahe, hasste dieses Shirt; einer der Hauptgründe, warum er es trug. Außerdem mochte er es nicht, sich für irgendetwas zu verkleiden, schon gar nicht für einen Termin bei einem Eheberater. Er hatte sogar versucht, zu seiner Hochzeit vor drei Jahren schwarze Jeans zu tragen, aber Veronica hatte das zu verhindern gewusst. Sie hatte geschworen, sofort kehrtzumachen, wenn sie ihn am Ende des Ganges in Jeans erblicken würde.

Ein Teil von Shane wünschte sich fast, er hätte die Jeans getragen.

Veronica saß mit unter ihren Brüsten verschränkten Armen da. Sie sah Dr. Hill an, der dem Bösewicht aus dem alten Sega-Genesis-Spiel *Sonic the Hedgehog* ähnelte. Er war kahlköpfig und hatte ein Hufeisen aus grauem Haar um den Kopf. Aus seiner Nase und seinen Ohren

sprossen ebenso lange Haare. Sein Atem roch beinahe ranzig, selbst aus ein paar Metern Entfernung.

»Nun, Veronica, so mit verschränkten Armen zu sitzen ist nicht die beste Art, sich zu öffnen. Dies ist eine sichere Umgebung für alle«, sagte Dr. Hill und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. Er legte die Finger-
spitzen auf eine Weise aneinander, die Ärzten und
Arschlöchern vorbehalten ist, und Shane war über-
zeugt, dass er beides war.

Veronica verschränkte die Arme und stützte die Hände auf die Knie, als wäre sie noch in der Grundschule.

Dr. Hill lächelte, seine kaffee- und tabakverschmierten Zähne kamen zum Vorschein.

»So, das ist schon besser.« Er blätterte in einer Akte ein paar Seiten mit Notizen durch und frischte sein Gedächtnis von der letzten Sitzung auf.

Seit einem Monat gingen Shane und Veronica einmal pro Woche zu Dr. Hill im vergeblichen Versuch, ihre Ehe zu retten.

»Der beste Weg, die Heilung einzuleiten, ist die Wunde freizulegen.« Er sah Shane an, der sich noch mehr wand als zuvor. »Das wird schwierig werden, aber Sie wussten ja, dass wir zu Beginn dieses Prozesses ausführlich darüber sprechen würden.«

Shanes Herzschlag schien sich zu verdoppeln. Er war nicht fett, aber in diesem Moment fühlte er sich, als würde er 600 Pfund wiegen, die alle auf seiner Brust lasteten. Die Affäre. Der Makel in der perfekten Beziehung. Na ja, einst perfekten Beziehung. Aus den Augenwinkeln sah er Veronica an. Sie starrte auf ihre

Schuhe und zupfte an ihren Nägeln. Im Gegensatz zu den meisten Frauen kümmerte sie sich wenig um ihre Nägel. Ihre Haare, das war eine andere Geschichte.

»Ich weiß«, sagte Shane, wobei ihm Schleim im Hals stecken blieb. »Das habe ich schon mal gehört.«

Dr. Hill nickte, notierte sich etwas in Maschinengeschwindigkeit und sah Veronica an.

»Möchten Sie anfangen?«, fragte er sie.

Sie blickte auf einen künstlichen Nagel, der an ihrem Finger hing. Sie zupfte ihn ab und warf ihn auf den Boden. Sie begann, an einem anderen zu zupfen.

»Veronica, möchten Sie anfangen?«, fragte der Arzt noch einmal, diesmal lehnte er sich in seinem Stuhl nach vorn.

Shane wünschte, seine Frau würde sprechen, und sei es nur, um Dr. Hill dazu zu bringen, sein ranziges Maul zu halten.

»Okay«, sagte sie und sah auf. »Okay, legen wir verfickt noch mal los, wollen wir?«

Shane zuckte bei dem vulgären Ausdruck nicht zusammen, ebenso wenig wie Dr. Hill.

Er sah seine Frau an, sein Herz raste. Es fühlte sich an, als könnte es jeden Moment stehen bleiben. Entweder das oder er war kurz davor zu kotzen. Er hatte die Geschichte schon gehört, aber nichts war so schlimm wie das erste Mal.

»Vor drei Monaten war ich auf der 4.-Juli-Party meiner Firma in einem der örtlichen Parks.«

Shane war von Angst erfüllt. Es war, als würde man sich ein Gewaltvideo ansehen, etwa eine Enthauptung

oder eine Zerstückelung, und man wusste, was kommen würde, sah aber trotzdem zu.

»Jared, ein Kollege aus der Warenannahme, war auch dort.« Sie hielt inne und machte sich wieder an dem vergessenen Fingernagel zu schaffen. Diesmal steckte sie sich den Finger in den Mund und riss das lose Stück mit der Ecke eines Schneidezahns ab. Sie zuckte zusammen, und ein Blutstropfen quoll aus ihrem rohen Nagelbett. »Wir haben alle getrunken und jemand hat eine Flasche Tequila herausgeholt.« Sie wandte sich an Shane und sagte: »Du weißt, was Tequila mit mir macht.«

Shane wusste es und anscheinend auch Jared. Wenn Veronica mit dem Tequila anfing, bedeutete das, dass es ein lustiger Abend werden würde. Sie hatten nicht nur Sex, sie fickten. Die Art von Fick, bei der beide am nächsten oder an den nächsten zwei Tagen wund waren. Die beste Art.

»Ich weiß«, sagte er, und seine Stimme verriet beinahe seine Gefühle.

»Nun, wir haben ein paar Shots getrunken.« Sie wandte den Blick ab und starrte auf die Zimmerecke: »Eine Menge Shots. Es war schon spät, aber wir hatten den Park bis 22 Uhr gemietet, also hat jemand die Musik aufgedreht und noch mehr Schnaps rangeschafft.« Sie hielt inne und wünschte sich eine Zigarette. Tränen begannen in ihre Augen zu treten. Sie wollte sie wegwischen, aber sie tat es nicht. Gegen ihren Willen kulerten sie ihr über die Wangen.

Dr. Hill, der vollkommene Profi, reichte ihr eine Schachtel mit Taschentüchern.

Sie zog eins heraus und tupfte sich die Augen ab.
»Ehe ich mich versah, haben Jared und ich getanzt.«

Shane hasste es, sich das anzuhören, aber er hatte zugestimmt, die Therapie zu machen. Ein letzter Versuch, wie ein Stoßgebet, um ihre Beziehung zu retten. Er glaubte nicht an Gebete und erst recht nicht an Therapie.

»Fahren Sie fort«, drängte Dr. Hill, als sie in ihrer Erzählung eine Pause machte.

»Seine Hände waren auf meinem Rücken und dann auf meinem ...«, sie wusste nicht, was sie sagen sollte, »... Arsch.« Es klang fast wie ein Pistolenschuss. »Als er mich küsste, war ich so betrunken, dass ich kaum noch wusste, wer er war.« Sie weinte offen und nahm ein weiteres Taschentuch.

»Ich weiß, dass das für Sie beide nicht leicht ist, aber dies ist Teil der Heilung.«

Shane konnte es nicht genau sagen, aber er hatte den Eindruck, dass der alte Doktor sich an der Geschichte aufgeilte. Das war erst der Anfang.

»Es war dunkel und wir stolperten von der Gruppe weg. Er hat mich wieder geküsst, diesmal etwas aggressiver.« Sie konnte ihren Mann nicht ansehen. »Ehe ich mich versah, lagen wir auf dem Boden und er war auf mir. Das Nächste, woran ich mich erinnere, ist, dass er sich aus mir herauszog.«

»Und was dann?«, fragte Dr. Hill und beugte sich mit übereinandergeschlagenen Beinen nach vorn, als ob er eine Erektion verbergen wollte, was er mit Sicherheit auch tat.

Veronica griff nach der Hand von Shane. Er ließ sie gewähren, drückte aber nicht zurück. Er versuchte mit jeder Faser seines Wesens, seine Gedanken irgendwohin zu lenken, nur nicht dorthin.

»Ich habe sein Ejakulat auf meinem Bauch gespürt.« Normalerweise hätte sie einfach ›sein Sperma‹ gesagt, aber sie führten ja ein ernsthaftes Gespräch. »Ich sah zu, fast wie in Zeitlupe, wie er seinen Penis wieder in die Hose steckte. Er reichte mir eine zerknüllte Serviette aus seiner Tasche und ich zählte zunächst nicht zwei und zwei zusammen. Noch bevor ich mich gesäubert hatte, war er weg und verschwand wieder in der Menge.« Sie drehte sich zu ihrem Mann um und zog ihn an der Hand. Veronica weinte, ihr Make-up verlief. »Es tut mir leid, Baby«, weinte sie. »Es tut mir wirklich leid. Ich wollte nie, dass das passiert, aber es ist passiert. Ich habe mich so schuldig gefühlt, dass ich es dir sofort sagen musste.«

Shane spürte, wie die Tränen zu fließen begannen. Heiße Säurespuren liefen ihm über die Wangen. Er liebte seine Frau, das tat er wirklich. Auch wenn sie ihm das Herz gebrochen hatte, liebte er sie immer noch so sehr wie beim ersten Mal, als er es sagte. Er wusste nur nicht, ob die Liebe ausreichte, um sie durch diese Krise zu bringen.

Seit Veronicas Affäre hatte Shane keine Lust mehr auf Sex mit ihr. Sicher, er wurde geil, aber sobald sie etwas angingen, konnte er nur an Jareds Schwanz in ihr denken. Dessen verdammte Ladung überall auf ihr. Auf ihr, seiner Frau. Seiner Lebensgefährtin, die in einem Park im Gras gefickt wurde.

Sie hatten seit fast drei Monaten keinen Sex mehr gehabt. Das mochte für Paare, die seit Jahrzehnten zusammen waren, normal sein, aber sie waren erst seit drei Jahren verheiratet. Sie waren beide Anfang 30, in der Blüte ihres Sexlebens und noch keine vertrockneten Hüllen.

Shane rang sich ein Lächeln ab. »Ich weiß, dass es dir leidtut, aber das ist etwas, das fast unverzeihlich ist. Ich brauche einfach Zeit, um es zu verarbeiten, wenn ich es überhaupt kann.«

»Bitte«, stöhnte sie. »Ich kann mir mein Leben ohne dich nicht vorstellen.«

»Ich weiß«, sagte er und beugte sich zu seiner Frau vor. Sie umarmten sich, küssten sich aber nicht.

»Fantastisch«, sagte Dr. Hill. »Jetzt können wir«, er blickte auf seine Uhr, »in der nächsten Sitzung echte Fortschritte machen.« Er klappte sein Notizbuch zu und legte es weg. »Gehen Sie zu Judy, wenn Sie rausgehen, und sie wird Ihren nächsten Termin vereinbaren.«

Shane und Veronica lösten ihre Umarmung und blickten sich in die tränenfeuchten Augen. Sie hatten Fortschritte gemacht, aber sie wussten beide, dass noch ein weiter Weg vor ihnen lag.

Die Autofahrt verlief schweigend. Veronica bestand darauf, für eine Schachtel Zigaretten anzuhalten, eine alte Gewohnheit, die den Weg zurück in ihr Leben gefunden hatte. Sie rauchte, und der weiße Qualm kräuselte sich aus dem Fenster in die Herbstluft.

Seit sie die Praxis von Dr. Hill verlassen hatten, hatten sich Shanes Gefühle beruhigt. Er war wieder normal, grübelte aber immer noch über die Affäre nach. Er sah zu Veronica hinüber. Sie schien völlig sorglos zu sein, während sie an ihrer Zigarette zog. Ein Laster, das sie sich nicht wirklich leisten konnten.

Shane arbeitete in der Schadensverhütung im örtlichen Vertriebszentrum eines Einzelhändlers. Die Bezahlung war anständig, aber bei Weitem nicht großartig. Er hatte zwar eine Krankenversicherung, aber auch die war nicht die beste.

Veronica arbeitete ebenfalls im Einzelhandel, allerdings als Angestellte in einem Geschäft. In demselben Laden wie Jared. Seit dem Techtelmechtel im Gras gingen sich Veronica und Jared aus dem Weg. Sie dachte, sie würde von den anderen Angestellten als Schlampe oder Hure abgestempelt werden, aber Jared hielt den Mund. Sie sprachen beiläufig miteinander, aber das war alles.

Veronica kurbelte das Fenster ein wenig weiter herunter und schnippte die Zigarettenkippe hinaus. Sie schlug in einem Funkenregen auf dem Asphalt auf.

»Wir sollten eine kleine Reise machen. Einfach für eine Woche oder so wegfahren.« Sie zog die Beine an und drehte sich zu ihm.

Shane beobachtete die Straße und seine Frau aus den Augenwinkeln.

»Ja, das wär toll«, sagte er und setzte den Blinker. Er lenkte den Wagen in eine Seitenstraße, die zu ihrem Wohnkomplex führte.

»Nein, ich meine es ernst«, sagte sie. »Es wäre gut für uns. Vielleicht können wir an unseren Problemen arbeiten.« Sie legte ihre Hand auf seinen Oberschenkel.

Eine Welle der Übelkeit überrollte ihn. Es war, als wäre ihre Hand ein Haufen Schnecken. Es fiel ihm schwer, überhaupt noch in intimer Weise an sie zu denken. Vor allem nachdem er die Geschichte noch einmal gehört hatte.

»Ja, wenn wir das Geld haben und vielleicht etwas Urlaub, können wir darüber nachdenken. Im Moment sollten wir nur unsere Rechnungen bezahlen und keinen ficken außer uns.« Er bereute es, sobald die Worte seinen Mund verließen.

Veronica zog ihre Hand weg, als ob sie verbrannt wäre. Sie sagte nichts, obwohl sie es wollte. Er hatte recht, aber es war trotzdem beschissen, ihr so was zu sagen. Sie zog die Packung Zigaretten heraus und zündete eine mit einem Streichholz an. Sie öffnete das Fenster einen Spalt und nahm kräftige Züge, der Tabak und das Papier brannten wie eine leuchtend rote Kirsche.

»Nun, dann habe ich schlechte Nachrichten für dich«, sagte sie, die Kippe zwischen Zeige- und Mittelfinger haltend.

Shane sah sie an, als er in ihren Wohnkomplex einbog. Beim letzten Mal, als sie eine schlechte Nachricht hatte, war es der Penis eines fremden Mannes in ihr.

»Ich habe für uns ein einwöchiges Paarseminar auf dem Land gebucht.« Bevor Shane protestieren konnte, fuhr sie fort. »Es wird von einem netten Ehepaar geleitet, die zugelassene Therapeuten sind. Ich dachte, die

Versicherung würde uns vielleicht die Kosten erstatten.« Sie nahm einen weiteren Zug und zückte ihr Handy. »Sieh mal, es ist eine rustikale alte Lodge an einem See. Es ist nur ein paar Meilen von dem kleinen Dorf Ashmore entfernt, und wenn wir nicht gerade in einer Sitzung sind, von denen es auch nur wenige gibt, kann man dort jede Menge machen.« Sie sah ihren Mann an, als er den verbeulten Nissan zu dem ihm zugewiesenen Platz steuerte. »Es gibt reichlich zu tun. Außerdem hatte ich gehofft, dass es zwischen uns vielleicht wieder ein paar Dinge anheizen würde.« Ihre Hand lag auf seinem Oberschenkel und rieb in Richtung seiner Leiste.

Shane begann unwillkürlich steif zu werden, hielt sie aber auf, bevor sie seinen Schwanz erreichte.

»Ronnie«, das war sein Lieblingsspitzenname für sie, »ich kann nicht verreisen. Ich muss arbeiten und du auch. Außerdem haben wir nicht das Geld für eine einwöchige Reise.«

»Ich weiß, aber ich dachte mir, da die Gastgeber Therapeuten sind, übernimmt vielleicht deine Versicherung die Kosten.« Sie knetete seinen Oberschenkel und merkte, dass sie nicht an seine Genitalien herankam.

»Nein. Das wird nicht funktionieren. Ich kann nicht ohne Vorankündigung abhauen, selbst wenn ich es wollte.«

Veronica zog ihre Hand zurück. »Gut, wenn du meinst, dass diese Ehe nicht wert ist, gerettet zu werden, dann scheiß drauf, wir werden nicht fahren. Aber du solltest wissen, dass du das Geld nicht erstattet bekommst, wir sind also sowieso pleite.«



Daniel J. Volpe ist ein US-amerikanischer Autor, der sich auf Extreme Horror und Splatterpunk spezialisiert hat. Seine Liebe zum Horror erwachte schon früh, als sein Großvater für ihn ahnungslos ein Video von ›A Nightmare on Elm Street‹ auslieh.

Edward Lee: »Die Werke von Daniel J. Volpe sind grandios! Unter den neuen Horror-Autoren ist er einer der originellsten!«

Infos, Leseprobe & eBook:
www.Festa-Verlag.de